

Peter STOTZ (†)

DICHTERISCHER GESTALTUNGSDRANG UND BIBLISCHE BOTSCHAFT: ZU DEN *POEMATATA SACRA* RUDOLF GWALTHERS (1519–1586)

ZU GWALTHERS BIOGRAPHIE

Unter den lateinischen Dichtern, die im 16. Jahrhundert im Gebiet der Eidgenossenschaft wirkten, gehört Rudolf Gwalther (der Ältere) gewiss zu den fruchtbarsten und vielseitigsten¹. Vor allem in seinem dritten und vierten Lebensjahrzehnt schuf er mancherlei kleinere und größere Dichtungen: persönliche Freundschafts- und Huldigungspoeme, Gelegenheitsgedichte zu verschiedenen Anlässen, manche auch auf Bestellung, beispielsweise metrische Bildunterschriften zu Porträts². Hinzu kommen dichterische Äußerungen polemischer Art zu konfessionellen Fragen und manches andere mehr. Vielleicht am bedeutendsten ist die Gruppe von Dichtungen über biblische Stoffe; von ihnen soll auf den folgenden Seiten die Rede sein. Seine poetische Ader entdeckte Gwalther während seiner Lehr- und Wanderjahre, die ihn nach Lausanne, Basel, Straßburg und Marburg führten. Früh verwaist, wurde der junge Mann von dem Zürcher Reformator Heinrich Bullinger (1504–1575) gefördert, aber auch gefordert. Ihm blieb er nicht nur geistig, sondern auch persönlich eng verbunden. Nach seinen Studienjahren wurde Gwalther 1542 Pfarrer an der Kirche zu St. Peter in Zürich und nach Bullingers Tod wurde er dessen Nachfolger als Leiter (Antistes) der Zürcher Kirche. Jetzt, da er geistliche Ämter bekleidete, trat die poetische Tätigkeit etwas in den Hintergrund, umso mehr wirkte er, und zwar weit über seinen Tod hinaus, als Verfasser von Predigtreihen und Bibelauslegungen, auch von Übersetzungen. Ein Briefwechsel von riesenhaften Ausmaßen zeugt von seinen engen Beziehungen zu Persönlichkeiten in vielen Regionen Europas, besonders in England³.

¹ «Der Ältere»: auch Gwalthers früh verstorbener Sohn Rudolf (1552–1577) war dichterisch tätig. – Biographisches zum älteren Gwalther: K. Guggisberg, «Gwalther, Rudolf», *Neue Deutsche Biographie*, 7, Berlin, Duncker & Humblot, 1966, S. 360f.; K. J. Rüetschi, «Gwalther [Walther], Rudolf», *Historisches Lexikon der Schweiz*, 5, Basel, Schwabe, 2006, S. 845; ferner in zahlreichen hiernach aufgeführten Publikationen Rüetschis. – Kurt Jakob Rüetschi beschäftigt sich seit vielen Jahren intensiv mit Gwalther. In freundschaftlicher Weise hat er mich immer wieder an seinem unerschöpflichen Wissen teilhaben lassen und mich in vielen Dingen beraten; unter anderem stammen einzelne Datierungsansätze von ihm. Für all das sei ihm herzlich gedankt. – Gwalthers ungedruckte Dichtungen, auf die in dieser Studie der Fokus liegt, finden sich größtenteils in Ms. D 152 der Zentralbibliothek Zürich. Sie ist als Digitalisat zugänglich: <http://dx.doi.org/10.7891/e-manuscripta-26750>. – Verschiedentlich ist im Briefwechsel Gwalthers mit Bullinger von den verschiedenen Dichtungsprojekten die Rede. Siehe hierzu: Heinrich Bullinger, *Werke*, 2. Abteilung: *Briefwechsel*, Zürich, Theologischer Verlag, 1973ff. (künftig: HBBW). – Mit VD 16 ist Bezug genommen auf das Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts, VD 16, Stuttgart, Hiersemann, 1983–2000.

² K. J. Rüetschi, «Bildgedichte Rudolf Gwalthers. Eine Quelle für Nachweis und Datierung von Zürcher Kunstwerken», *Von Cyprian zur Walzenprägung. Streiflichter auf Zürcher Geist und Kultur der Bullingerzeit, Rudolf Schnyder zum 70. Geburtstag*, herausgegeben von H. U. Bächtold, Zug, Achius-Verlag, 2001, S. 145–229.

³ Hierzu K. J. Rüetschi, *Verzeichnisse zu Rudolf Gwalther. Einleitung, Briefwechsel-Verzeichnis* (2 Bände: 1, 1: Einleitung, Briefwechselverzeichnis; 1, 2: Register RGB), Baden-Baden, Valentin Koerner, 2019.

GWALTHERS GRÖßERE BIBELDICHTUNGEN

Kurz sollen nunmehr, der zeitlichen Folge entsprechend, Gwaltthers bedeutendere Dichtungen biblischen Charakters aufgezählt werden:

1] 1540, während Aufenthaltes in Lausanne und in Basel, arbeitete der noch nicht ganz Einundzwanzigjährige an einer umfangreichen Hexameterdichtung über die Geschichte des alttestamentlichen Josef, von der anschließend die Rede sein wird.

2] Kurze Zeit danach, während seines Studienaufenthaltes in Marburg, verfasste er auf Bullingers Anregung hin das Epos *Monomachia Davidis et Goliae*, das sogleich, noch 1541, bei Froschauer im Druck erschien⁴. Thema ist der Sieg Davids über den Riesen Goliath nach dem 1. Samuelbuch, Kapitel 17. In dieser Hexameterdichtung, gegliedert in drei Bücher, stellt der junge Gwalther im Stile antiker Heldenepik den Kampf des israelitischen Hirtenknaben gegen den Philister dar. Das Kampfgeschehen wird reich ausgeschmückt und dramatisiert. Bemerkenswert ist, dass im dritten Buch der Dichter das zuvor Erzählte allegorisch auslegt, ähnlich wie man das seit der Spätantike mit den antiken Epen getan hatte. Die feindlichen Philister stehen demnach für die widergöttlichen Mächte der eigenen Zeit, ganz konkret: für die Papstkirche.

3] Ebenfalls noch in Marburg schuf Gwalther seine zehn *Epistolae heroicae*: fiktive Briefe, von alttestamentlichen Frauengestalten geschrieben oder an sie gerichtet. Auch dazu folgt unten Genaueres.

4] Von ganz anderem Charakter ist eine Arbeit, die Gwalther, inzwischen Mitglied der Zürcher Pfarrerschaft geworden, im Zusammenhang mit einem hier erarbeiteten Gemeinschaftswerk leistete: einer Neuübersetzung der Bibel ins Lateinische, die als *Biblia sacrosancta Testamenti Veteris et Novi* 1543/44 bei Froschauer erschien⁵. Gwalther verfasste zu jedem einzelnen Kapitel der Bibel und zu jedem Psalm – einschließlich der deuterokanonischen Texte, jedoch mit Ausnahme der Sprüche – epigrammartige *Argumenta* in (meist zwei) elegischen Distichen. Allerdings wurden diese nicht, wie es sonst mit derartigen Angaben geschah, dem jeweiligen Textstück vorangestellt, sondern sie wurden der Bibelausgabe in kompakter Form, auf drei Druckbogen für sich, nachgestellt. Gleichzeitig erschien eine separate Oktavausgabe⁶. Dieser Extrakt aus der gesamten Bibel, eine Dichtung mnemonischer Art, erfreute sich großer Beliebtheit⁷.

5] Im Sommer 1545 stellte der Pfarrer von St. Peter in einem Kurzepos die Erzählung von dem Propheten Jona dar; auch davon wird nachher die Rede sein.

⁴ *Monomachia Davidis et Goliae et allegorica eiusdem expositio, heroico carmine descripta, una cum aliis quibusdam, quorum catalogum sequens pagella exhibet omnia, Rodolpho Gualthero Tigurino auctore*, Tiguri, apud Christophorum Froschouerum, [1541] [VD 16 W 1124]. Digitalisat: <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-667>. – Vgl. hierzu: R. G. Czaplá, «Das unheilvolle Haupt des Aberglaubens? Rudolf Gwaltthers *Monomachia Davidis et Goliae* als antikatholische Programmdichtung des reformierten Schweizer Protestantismus», *Strenae nataliciae. Neulateinische Studien, Wilhelm Kühlmann zum 60. Geburtstag*, herausgegeben von H. Wiegand, Heidelberg, Manutius, 2006, S. 37–53. – Unter den zahlreichen Beigaben des Drucks findet sich auch Gwaltthers unten erwähntes Epicedium auf Eobanus Hessus.

⁵ *Biblia sacrosancta Testamenti Veteris & Novi* ..., Tiguri, excudebat Christ(ophorus) Frosch(ouerus) anno [1543–]1544 [VD 16 B 2620]; Digitalisat (ohne Gwaltthers *Argumenta*): <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-8193>.

⁶ *Argumenta omnium, tam Veteris quam Novi Testamenti, capitum elegiaco carmine conscripta, auctore Rodolpho Gualthero Tigurino*, Tiguri, excudebat Froschouerus anno [15]43 [VD 16 W 1019]. Digitalisat: <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-1810>.

⁷ Hierzu: P. Stotz, «Bibeldichtung als Bibel-Verdichtung. Rudolf Gwaltthers *Argumenta capitum* in der Tradition biblischer Gebrauchspoese», *Bewegung und Beharrung. Aspekte des reformierten Protestantismus, 1520–1650, Festschrift für Emidio Campi*, herausgegeben von Ch. Moser und P. Opitz, Leiden, Brill, 2009, S. 259–282. – Verbessertes Wiederabdruck in: P. Stotz, *Alte Sprache – neues Lied. Kleine Schriften zur christlichen Dichtung des lateinischen Mittelalters*, herausgegeben von C. Cardelle de Hartmann, Firenze, SISMEL Edizioni del Galluzzo, 2012, S. 309–333 (vgl. noch S. 455).

6] Nicht lange danach bearbeitete er einen Stoff aus dem Alten Testament in Form eines lateinischen Schuldramas⁸: die Geschichte von Nabal, einem Widersacher Davids in dessen Kampf gegen Saul, und seiner klugen Gattin Abigajil⁹. Den Stoff bezog er aus dem 1. Samuelbuch, Kapitel 25. Doch ist darin auch das pralle Leben der eigenen Zeit gegenwärtig und es wird gehörig Sittenkritik geübt. In den formalen Belangen folgt Gwalther ganz den römischen Komödiendichtern Plautus und Terenz. Als Versmaß diente dementsprechend der iambische Trimeter. Das Werk wurde 1549 bei Froschauer gedruckt¹⁰ und wurde verschiedenenorts zu wiederholten Malen aufgeführt. 1560 erschien eine deutschsprachige Bearbeitung durch den in Schaffhausen wirkenden Sebastian Grübel (um 1529–1595), die ein Jahr zuvor dort aufgeführt worden war¹¹.

7] Einige Zeit später, vielleicht 1553, nahm Gwalther nochmals ein Vorhaben szenischen Charakters mit biblischem Hintergrund in Angriff; allerdings brach er die Arbeit daran bald ab. Das – so gut wie unbekannt – Fragment lässt sich unter den Titel *Ludus foeminarum* stellen. Auch darauf wird zurückzukommen sein.

DIE QUELLE VON GWALTHERS BIBELDICHTUNGEN

Im Folgenden geht es uns um die ungeraden Nummern dieser Liste, d. h. um die bisher ungedruckt gebliebenen biblischen Dichtungen oder Dichtungszyklen. Dabei folge ich deren Niederschrift in dem Sammelband Ms. D 152 der Zentralbibliothek Zürich, der weitgehend von Gwalthers Hand angelegt ist. Darin lassen sich mehrere Sammlungen unterschiedlichen Charakters aus verschiedenen Zeitabschnitten unterscheiden¹². Hier finden sich viele ungehobene Schätze: etwa eine Nachdichtung des Unservater (ohne dessen doxologischen Abschluss) in acht sapphischen Strophen¹³ oder ein spitzzüngiges Spottgedicht auf die Mönche von Einsiedeln¹⁴. Manche dieser Gedichte sind auch in einer Kopie des 18. Jahrhunderts enthalten¹⁵. In der Handschrift D 152 sind etliche Texte in bereinigter Form, ohne oder nur mit geringfügigen Änderungen, eingetragen, teils wohl im Hinblick auf eine Drucklegung. Von anderen Stücken haben wir in ihr gewiss die erste Niederschrift vor uns, mit vielen Streichungen, Verbesserungen und Nachträgen. Wollte jemand Gwalthers dichterischen Schaffensprozess nachverfolgen, hätte er hier willkommenes Anschauungsmaterial. Dergleichen liegt uns im Augenblick fern; es muss mit einer summarischen Behandlung der vier ausgewählten Texte oder Textgruppen sein Bewenden haben.

⁸ Erwähnt sei, dass er schon zuvor das erste Buch der Ilias zu einem lateinischen Schuldrama umgestaltet hatte (Ms. D 152, Bl. 127r–138r); dieses wurde am 28. Februar 1544 aufgeführt.

⁹ *Rudolf Gwalthers 'Nabal'. Ein Zürcher Drama aus dem 16. Jahrhundert*, herausgegeben und übersetzt von S. Giovanoli, Bonn, Bouvier, 1979; dazu: S. Giovanoli, *Form und Funktion des Schuldramas im 16. Jahrhundert. Eine Untersuchung zu Rudolf Gwalthers 'Nabal' (1549)*, Bonn, Bouvier 1980; M. Witkowska, *Das neulateinische Schuldrama 'Nabal' von Rudolf Gwalther und seine deutschen Fassungen*, Bern, Lang, 1987.

¹⁰ *Rodolphi Gwaltheri Tigurini Comoedia sacra, quae inscribitur Nabal ...*, [Zürich, Christoph Froschauer d. Ä., 1549] [VD 16, W 1125]. Weitere Drucke (andernorts) folgten.

¹¹ *Nabal: ein schön Christenlich ... und kurtzweylig Spiel erstlich durch ... Rudolffen Walthern ... in ein Latinisch Comediam gestellt, nünlich aber von einer ... Burgerschafft zuo Schaffhusen ... 1559 jars Teutsch gespilt ...*, Müllhusen, Peter Schmid, 1560. [VD 16, W 1126]. In der Folge kam es zu zwei weiteren deutschen sowie zu einer dänischen Nachdichtung.

¹² Einen gewissen Überblick verschafft K. J. Rüetschi, «Bildgedichte», S. 169ff.; er verwendet die Siglen G (für die Gedichtsammlung 1542–1582), M (für Marburg) und E (für Epigramme).

¹³ Bl. 49r/v, *Oratio dominica*, mit dem Eingang *O pater summo residens Olympo*.

¹⁴ Bl. 77r/v, *Prognosticon vel chria monachis Mariae Eremitanae oblata anno 1546 mense Iulio*, mit dem Eingang *Est locus, a tenebris cui nomen fata dederunt*.

¹⁵ Zentralbibliothek Zürich, Ms. D 241, Bl. 26r–123r. Es gibt gewisse Anzeichen dafür, dass der Kopist (noch) eine andere Vorlage als Ms. D 152 zur Verfügung hatte. – Bl. 0v–25r, von Gwalthers eigener Hand stammend, enthalten Gedichte, die hier nicht interessieren.

DAS JOSEFSEPOS

Bei dem umfangreichen Epos zum Anfang und zur Mittelpartie der Josefsgeschichte (Genesis 37, 2–36 / 39, 1–41, 45) lassen sich zwei Teile, in unterschiedlichen Bearbeitungsstufen überliefert, unterscheiden¹⁶. Der erste Teil ist überschrieben mit *De venditione Iosephi in Aegyptum et insano Sephirae amore libri duo*. (Sephira ist die – in der Bibel namenlos gebliebene – Gemahlin Potifars, die Josef erfolglos zu verführen suchte und dann durch ihre Verleumdung ins Gefängnis brachte.) Dem ersten Buch vorangestellt ist ein auf den 15. Februar 1540 datierter Widmungsprolog in 14 Distichen, gerichtet an Bullinger; als Abfassungsort nennt Gwalther darin Lausanne. Allerdings schreibt er Bullinger zwei Monate später aus Basel, dass er *Iosephi historiam* noch nicht habe fertigstellen können¹⁷. Wahrscheinlich bezieht sich diese Briefstelle auf das dritte Buch, das von den ersten beiden deutlich unterschieden ist: An dessen Anfang stehen, ähnlich wie beim 1. Buch, ein Musenanruf und eine Anrede an Bullinger; als Abfassungsort wird darin Basel genannt. Nun gilt jedoch der dem Ganzen vorangestellte Titel nur für die ersten beiden Bücher: Buch 1, mit dem Geschehen bis zum Verkauf Josefs an die ägyptische Karawane durch seine Brüder, und Buch 2, mit Josefs Erhöhung, dem Vorfall mit Potifars Frau und seiner Gefangensetzung. Demgegenüber behandelt Gwalther in *Iosephi liber III* die Träume der Mitgefangenen, deren Deutung durch Josef, die Deutung der Träume des Pharao und seine Erhebung zum mächtigsten Mann Ägyptens. Am Schluss wird die Heirat geschildert, die Josef mit der ägyptischen Priesterstochter Asenat eingeht¹⁸. Damit endet die Dichtung, und zwar ziemlich abrupt. Von dem segensreichen Wirken des zweiten Mannes nach dem Pharao, von dem Zug seiner hungernden Brüder nach Ägypten, dem Wiedersehen mit all seinen Verwicklungen, von der anschließenden Versöhnung und den weiteren Geschehnissen (Genesis 41, 46–46, 34 bzw. 50, 26) verlautet nichts. Es kommt dazu, dass Buch 3 als Entwurf in den Sammelband eingefügt ist; er ist mit zahlreichen Änderungen und Streichungen durchsetzt.

Zunächst, so scheint es, hatte sich Gwalther zum Ziel gesetzt, den Anfang der Josefsgeschichte in zwei Büchern seinem Mentor zuzueignen, gewiss mit dem Gedanken an eine Veröffentlichung. Dann aber entschloss er sich zur Weiterarbeit an dem faszinierenden Stoff. Damit kam er noch eine Weile voran, dann aber scheint sich der Impetus verloren zu haben. Die – in der Genesis (41, 45a) nur ganz beiläufig erwähnte – Hochzeit mit der Priesterstochter Asenat, die hier überaus wortreich erzählt wird, entbehrt jeder Dramatik oder geistig-sittlichen Bedeutung, während beides den weiteren, hier weggebliebenen Themen sehr wohl innegewohnt hätte. Nachdem Gwalther daran gegangen war, das ursprüngliche, zwei Bücher umfassende Epos zu erweitern, kann er schwerlich geplant haben, es hier, mit der weitschweifigen Schilderung eines ziemlich belanglosen Ereignisses, zu beschließen. Vielleicht fand er keine Zeit für die Fortsetzung, auch mag er das Interesse daran verloren haben. (Nicht gänzlich auszuschließen ist freilich, dass eine etwaige Fortsetzung verloren gegangen sei: Buch 3 endet ganz unten auf der letzten Verso-Seite einer Lage.) Das Josefsepos stellt jedenfalls, trotz seinem ansehnlichen Umfang – 717, 662 und 550 Hexameter, dazu 28 Verse Einleitung – einen Torso dar.

¹⁶ Ms. D 152, Bl. 201r–234v, im Einzelnen: Bl. 201v: Prolog / Bl. 202r–214r: Buch 1 / Bl. 214r–224r: Buch 2 (Bl. 224v leer) / Bl. 225r–234v: Buch 3 – Ms D 241, Bl. 78v–101r, im Einzelnen: Bl. 78v/79r: Prolog / Bl. 79r–87v: Buch 1 / Bl. 87v–95r: Buch 2 / Bl. 95r–101r: Buch 3.

¹⁷ HBBW 10, Nr. 1384 (14. April 1540), Z. 14–16 mit Anm. 5.

¹⁸ Mit der kaiserzeitlichen jüdischen Novelle *Joseph und Aseneth* hat diese Schilderung nichts zu tun; Gwalther dürfte sie nicht gekannt haben. Zu ihr: *Joseph und Aseneth*, herausgegeben von E. Reinmuth, eingeleitet, ediert, übersetzt und mit interpretierenden Essays versehen von E' R' [et al.], Tübingen, Mohr Siebeck, 2009.

DIE *EPISTOLAE HEROINAE*

Dass Gwalther in der kommenden Zeit seine Kräfte und seine Interessen auf anderes richtete, versteht sich leicht. Im Sommer 1540 zog er nämlich nach Marburg weiter, und hier machte er, kurze Zeit vor dessen Tod, die Bekanntschaft mit Helius Eobanus Hessus (6. Januar 1488–4. Oktober 1540), einem der gefeiertsten neulateinischen Dichter Deutschlands¹⁹. Davon zeugen drei Briefe Gwalthers an Bullinger aus jenen Sommermonaten²⁰. Der damals bereits schwer kranke Hessus bezeugte Wohlwollen für den lernbegierigen jungen Mann; dieser bewunderte ihn, pflegte mit ihm vertrauten Umgang und mag ihm in seiner letzten Lebenszeit wohl auch in manchen Dingen zur Hand gegangen sein. Nach seinem Tod schuf Gwalther ein Epicedium auf Hessus, das, zusammen mit andern Trauergedichten auf ihn, alsbald gedruckt wurde²¹. Aber bereits zuvor hatte er ein neues Vorhaben in Angriff genommen, nämlich – nach dem Vorbild von Ovids *Heroides* – Briefgedichte biblischer Frauengestalten zu schreiben, seine *Epistolae heroinae*²². (So, wie Ovid einige Paare von Briefen aufgenommen hatte, damit also auch Briefe von Männern, so nun auch Gwalther.) Dazu angeregt wurde Gwalther gewiss dadurch, dass Eobanus Hessus, in dessen Bann er geraten war, bereits 1514 *Heroidum christianarum epistolae* veröffentlicht hatte, eine Sammlung von Briefgedichten, in denen Figuren aus dem Neuen Testament, aus Kirchengeschichte und Hagiographie eine Stimme verliehen ist; 1539 erschien davon eine umgearbeitete Fassung²³. Der Gedichtzyklus, den Gwalther im folgenden Jahr in Angriff nahm, umfasst lediglich zehn Stücke. Mit seinen distichischen Gedichten verbleibt er ganz im Alten Testament, Schwerpunkt ist die Patriarchenzeit²⁴. Darin spiegelt sich die hohe Wertschätzung des Alten Testaments bei den Zürcher Theologen, gerade bei Bullinger.

Gwalther eröffnet die Reihe mit einem Brief der Sara(i) an Abraham, der sie als seine Schwester ausgegeben hatte – in der Tat galt sie als mit ihm blutsverwandt –; dies hatte zur Folge, dass Abimelech von Gerar sie als Gattin heimführte (Genesis 20). Dieses erste Gedicht schickte Gwalther seinem Mentor Bullinger als Probestück zu²⁵. Es folgt ein Brief der Rebekka, Isaaks Gemahlin, an ihren Sohn Jakob, der seinen Zwillingsbruder Esau übervorteilt hatte und deshalb vor ihm auf der Flucht war. Die nächsten beiden Briefe sind Personen zugeordnet, deren Namen bereits gefallen sind: Sephira, Potifars Gattin, schreibt Josef: hiernach ist sie nicht auf ein rasches Abenteuer mit dem fremdstämmigen Sklaven aus, sondern verzehrt sich in schmachtendem Liebesverlangen nach ihm. In seiner Antwort

¹⁹ Zu ihm etwa: K.-H. Hartmann, *Helius Eobanus Hessus: Dichterkönig, Haupt des Erfurter Humanistenkreises und Sohn des Frankenger Landes*, Kassel, Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde, 2013.

²⁰ HBBW 10, Nr. 1406 (17. Juni 1540), Z. 4–6; Nr. 1411 (25. Juli 1540), Z. 21–26; Nr. 1413 (4. August 1540), Z. 32–34.

²¹ Vgl. HBBW 10, Nr. 1425 (14. Oktober 1540), Z. 43–47 mit Anm. 12.

²² Ms. D 152, Bl. 159r–199r / Ms. D 241, Bl. 45r–74r.

²³ Helius Eobanus Hessus, *Dichtungen. Lateinisch und deutsch*, herausgegeben und übersetzt von H. Vredeveld, Band 3: *Dichtungen der Jahre 1528–1537*, Bern, Lang, 1990, S. 269–483 / *The Poetic Works of Helius Eobanus Hessus*, edited, translated, and annotated by H. Vredeveld, vol. 2, *Journeyman Years, 1509–1514*, Tempe, AZ, Arizona Center for Medieval and Renaissance Studies, 2008, S. 101–435 (und S. 469–630). Dazu: H. Dörrie, *Der heroische Brief. Bestandsaufnahme, Geschichte, Kritik einer humanistisch-barocken Literaturgattung*, Berlin, De Gruyter, 1968, S. 369–374 und *passim*; A. Suerbaum, «Ovidius christianus? Helius Eobanus Hessus in der Tradition der 'Heroides'-Rezeption seit dem Mittelalter», *Humanismus in der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, herausgegeben von N. McLelland, H.-J. Schiewer und St. Schmitt, Tübingen, Niemeyer, 2008, S. 89–103.

²⁴ Vgl. J. Eickmeyer, «Assere degeneres puellas». Zur Heroidendichtung Rudolf Gwalthers (1519–1586) als frühestem Zeugnis der Gattung in der Schweiz», *Realität als Herausforderung. Literatur in ihren konkreten historischen Kontexten. Festschrift für Wilhelm Kühlmann zum 65. Geburtstag*, herausgegeben von R. Bogner [et al.], Berlin, De Gruyter, 2011, S. 93–109.

²⁵ HBBW 10, Nr. 1420 (15. September 1540, Frankfurt am Main), Z. 18–22 mit Anm. 10.

versucht Josef, ihr ihre Wünsche auszureden, und erweist sich als standfest. Und gleich folgt ein weiteres Briefpaar: Der fünfte Brief stammt von Zippora/Sephora, der Tochter des Midianiters Jitro, der Gattin des Mose (vgl. Exod 2, 15–25; 4, 18–26; 18, 1–12), die mit ihren beiden Söhnen in ihrer Heimat weilt, fernab von ihrem Ehemann, dessen gottgegebene Aufgabe es ist, die Israeliten aus Ägypten und durch die Wüste zu führen. Mose fordert von ihr Verständnis für seine Mission, ermutigt sie aber auch und sieht einem Wiedersehen entgegen. Auch der siebente Brief richtet sich an Mose: Er stammt von seiner Schwester Mirjam, die zufolge ihrer Auflehnung gegen Mose vom Aussatz befallen worden ist und außerhalb des Lagers der Israeliten unter ihrer Isolierung leidet (vgl. Num 12, 1–15). Dann folgt der Brief einer Gestalt aus dem Richterbuch (vgl. Ri 16, 4–22), nämlich Delila/Dalila, der Freundin des israelitischen Recken Simson/Samson. Da hätte es wahrhaftig Spannungspotenzial gegeben, denn die Philister bedienten sich ihrer ja, um den Unüberwindlichen zu Fall zu bringen. Doch hier finden wir einen reinen Liebesbrief vor: Delila muss ihren Freund – man denke sich! – schon neun Tage entbehren, und sie weiß nicht einmal, wo er ist. Dieser Schmachtfetzen gehört schwerlich zu den gelungensten Texten Gwalthers. Weit Günstigeres lässt sich vom nächsten Brief sagen, der ganz von innerer Dramatik lebt: Michal/Michol, die Tochter König Sauls, die Davids Gemahlin geworden ist, ihm dann jedoch von ihrem Vater entrissen und einem andern Mann gegeben worden ist, schreibt David, dass sie in ihrem Innern sich nach wie vor ihm zugehörig fühle und auf eine erneute Vereinigung mit ihm hoffe. Der letzte Brief ist ebenfalls an David gerichtet, er stammt von Bathseba, der schönen Frau, mit welcher der König Ehebruch begangen, und deren Mann Urias er in den Tod geschickt hatte. Nunmehr sieht die Schwangere ihrer Niederkunft entgegen, und ihr ist bange. Sie trauert um ihren Mann und fühlt sich an seinem Tod schuldig.

Seine *Epistolae heroinae* zeugen davon, wie lebhaft Gwalther sich in konkrete Situationen innerhalb alttestamentlicher Erzählungen einzufühlen verstand, wie sehr er sich von den dargestellten Frauenschicksalen bewegen ließ. Gewisse Stellen verraten allerdings auch, dass er männlichen Sichtweisen verhaftet bleibt: Im einen und anderen Falle verlautet, die Frau habe ihre leidvolle Lage selber verschuldet. Offensichtlich war Gwalther recht zufrieden mit seinem Gedichtzyklus. Er gedachte ihn dem Druck seiner *Monomachia Davidis* beizugeben, und in einem Brief an Bullinger macht er sich bereits Gedanken darüber, wem er ihn widmen solle²⁶. Im Hinblick auf die Drucklegung hat er eine Versepistel von nicht weniger als 67 Distichen verfasst, mit welcher er die Heroinnenbriefe seinen ehemaligen Zürcher Lehrern zu widmen gedachte²⁷, aber der Zyklus ist bis heute ungedruckt geblieben.

DIE JONADICHTUNG

Einige Jahre später, inzwischen nach Zürich zurückgekehrt und als Pfarrer zu St. Peter bestellt, im Sommer 1545, schrieb Gwalther das Epyllion *Ionas propheta elegiaco carmine redditus*: ein Stück Bibeldichtung im engeren Sinne, aus Distichen bestehend, 580 Verse umfassend²⁸. Darin wird die Geschichte von dem störrischen Propheten nacherzählt, der sich dem Auftrag entzieht, der sündigen Stadt Ninive den Untergang vorauszusagen, auf seiner Flucht vor Gott einen Seesturm verursacht, ins Meer geworfen und von einem Wal verschluckt, jedoch bald an Land gespiesen wird. Wohl richtet Jona dann seinen Auftrag aus, aber wie seine Predigt fruchtet, ist es ihm wieder nicht recht, wird er doch dadurch um das grandiose Schauspiel von Ninives Untergang geprellt. Über seinen

²⁶ HBBW 10, Nr. 1425 (14. Oktober 1540, Marburg), Z. 37–42.

²⁷ Edition, Übersetzung und Besprechung: J. Eickmeyer, «Assere degeneres puellas», S. 103–109.

²⁸ Ms. D 152, Bl. 243r–253v / Ms. D 241, Bl. 101v–108v, mit dem Eingang *Clara fuit quondam, Nineven dixere vetusti*. – Gleichzeitig hielt Gwalther eine Reihe von Predigten über das Jonasbuch.

Beobachtungsposten lässt Gott eine Schatten spendende Pflanze sprießen und wieder verdorren, worüber Jona sich wehleidig beklagt. Aber dieser Anschauungsunterricht führt zum Ziel: der Prophet kann sich schließlich darüber freuen, dass Gott seine Drohung nicht wahr gemacht hat. Gwalthers gut austarierter Text, in der Handschrift abschnittsweise mit Randtiteln versehen, scheint mir eine günstige Entwicklung des Dichters zu zeigen. Wohl fehlt es auch hier nicht an detailreichen Schilderungen und ausladenden Reden, aber die Zeiten, in denen der Dichter sich von dem Drang, immer alles nochmals und wieder anders zu sagen, ins Uferlose hatte hinaustreiben lassen, sind vorbei: Gwalther ist eben älter geworden und ist inzwischen in das geistliche Amt hineingewachsen.

DER *LUDUS FOEMINARUM*

Diese Wesensmerkmale werden auch in der letzten Serie von Dichtungen ersichtlich, die hier besprochen werden soll. Zeitlich hat sie deutlichen Abstand zu den bisherigen Texten, dürfte sie doch aus den 1550er Jahren, vielleicht von 1553, stammen. Sie ist ein Torso geblieben; Gwalther hat das Vorhaben, kaum recht begonnen, gleich wieder abgebrochen. Aufgezeichnet ist der Entwurf in teils fast unleserlicher Schrift, mit vielen Streichungen und Änderungen, in einer hochrechteckigen schmalen Kladde²⁹. Damit ein künftiger Abschreiber – oder allenfalls der Schriftsetzer – sich in dem Wirrwarr zurechtfinden könne, hat Gwalther jene Verse, die schließlich gelten sollten, von zehn zu zehn Einheiten durchnummeriert³⁰. Die Textserie trägt keine Überschrift, lässt sich jedoch nach bestimmten Vorgaben als *Ludus foeminarum* bezeichnen. Geplant war die szenische Selbstvorstellung von zwölf biblischen Frauengestalten: Eva, Sara, Rebekka, Lea, Mirjam, Jaël – von ihr wird gleich die Rede sein –, dann Ruth, Hanna, die Mutter des Propheten Samuel, Michal, Judith, Esther und schließlich Maria, die Mutter Jesu. Die Frauenspersonen – die vermutlich von Jungen dargestellt worden wären – sollten in passenden Kostümen und mit ihren Attributen auf einer Bühne (*theatrum*) auftreten, und zwar alle nacheinander, in der genannten Reihenfolge. Die Figuren sprechen, wie sich das für eine szenische Aufführung fast von selber verstand, in iambischen Trimetern. Diese Texte, wohl wenige Jahre nach dem *Nabal* geschrieben, weisen deutliche Kennzeichen des Schultheaters auf. In ihnen findet sich reichlich Rhetorisch-Metakommunikatives, die Figuren wenden sich unmittelbar ans Publikum, treten mit ihm in einen fiktiven Dialog ein. Beiläufig werden allgemeine Lehren erteilt, auch gibt es predigtartige Schlussappelle. Die Texte sind mit Dogmatischem beladen, ja überladen; stellenweise wähnt man sich in einer Predigt Bullingers: Abraham ist der Vater der Gläubigen, Christus ist der ihm verheißene Same, die *ecclesia (credentium)* hat ihre Präexistenz im alttestamentlichen Gottesvolk; Rebekka etwa lässt sich mit einem ausgebauten soteriologischen Exkurs vernehmen. Bei den ersten vier Porträts – Eva, Sara, Rebekka, Lea – ließen sich die genannten Lehrgegenstände, wenigstens mit einigem Zwang, zur Geltung bringen. Aber dann kam die Reihe an Jaël, eine höchst zwielichtige Figur aus dem Richterbuch (Ri 4, 17–22 / 5, 24–27). Deren «Heldentum» bestand in einem hinterhältigen – in der biblischen Erzählung stark beschönigten – Meuchelmord. Beim Schreiben muss Gwalther gemerkt haben, dass diese Frauengestalt, die sogar mit ihren Mordwerkzeugen (einem Hammer und einem großen Nagel) auftreten sollte, für seine Zwecke völlig unbrauchbar war: nach wenigen Zeilen brach er die Arbeit ab, und zwar gleich ganz. Zwar hätte er Jaël einfach aus seinem Programm kippen und mit Mirjam oder Ruth fortfahren können. Aber vielleicht war ihm

²⁹ Die Kladde: Ms. D 152, Bl. 200b r–200g v, im Einzelnen: 200b r: leer / 200b v: die Liste der 12 Namen / 200c r–200e v: die Texte / 200f r–200g v: leer. – Ms. D 241, Bl. 76r–78v.

³⁰ Zeilennummerierung gibt es auch bei andern Texten, die in Ms. D 152 nur im Entwurf vorliegen, so beim 3. Buch der Josefsgedichtung (dort nur für die Hunderter).

schon zuvor bewusst geworden, wie wenig überzeugend sich diese Frauengestalten, als historische Personen auftretend, mit dem ihnen aufgebürdeten Gedankengut vereinigen ließen, und wie eintönig das Ganze mit seinen stereotypen Wiederholungen werden würde. Die soteriologisch-ekklesiologische Inanspruchnahme des Alten Testaments ließ sich in Predigtform vielleicht recht gut bewerkstelligen, aber konkrete Figuren mit derartigem Gepäck auf der Bühne auftreten zu lassen, musste scheitern³¹.

GWALTHER ALS DICHTER

Zum Schluss seien ein paar vorläufige Bemerkungen zu Gwaltthers Stellung als Dichter vorgetragen. Einen ausgesprochenen Berufsstand «Dichter» gab es im 16. Jahrhundert freilich erst in Ansätzen. Ein Eobanus Hessus gehörte wohl dazu, Gwalther mit Sicherheit nicht. Er war ein Student, dann ein Pfarrer, der nebenher dichtete. Dichten war für ihn ein Geschäft für die *succisivae horae*, für die Mußestunden³². Dennoch scheint er in Zürich gewissermaßen zum Poeten vom Dienst geworden zu sein. Wenn es da irgendetwas in lateinische Verse zu fassen gab, wandte man sich an ihn³³. Seinem Ruf als Dichter wurde er auch dadurch gerecht, dass er in jungen Jahren ein – freilich recht konventionell gehaltenes – Lehrbuch der Prosodie und Metrik zusammenstellte, das 1542 gedruckt und danach immer wieder neu aufgelegt wurde³⁴.

Gwalther war im Abfassen von Versen recht gewandt. Vermutlich hat er ziemlich rasch gearbeitet. Wie er seine ersten Einfälle einer für gültig erachteten Form entgegenführte, würde sich anhand der Texte ermitteln lassen, die in bloßen Entwürfen überliefert sind, unter anderem nun eben beim 3. Buch der Josefsdichtung – wo einige auffällige Schnitzer stehen geblieben sind³⁵ – und beim *Ludus foeminarum*-Torso. Gwalther beherrscht im Großen und Ganzen die antike Prosodie, allerdings unterlaufen ihm in der Eile mitunter Versehen. Mehrfach falsch misst er *desiderare* – mit kurzer zweiter Silbe – und *vituperare* – mit langer erster Silbe.

Vielfach bedient er sich kleiner Kniffe: Wo in daktylischer Dichtung eine anapästische Wortform gefragt war, nimmt er immer und immer wieder Zuflucht zu dem nichtssagenden Füllsel *etenim*, mitunter zweimal kurz hintereinander³⁶. Überaus häufig verschafft er sich dadurch Erleichterung beim Füllen eines Verses, dass er den Infinitiv perfekt anstelle des Infinitiv präsens setzt, und recht oft nimmt er zu paragogischen Infinitivformen Zuflucht: *dicier* für *dici* u. ä. Wie so mancher Daktyliker nachantiker Zeit macht er sich gerne gut sitzende Formeln römischer Dichter zunutze, beispielsweise den Versanfang *Quid referam ...?* oder Hexameterschlüsse wie *tempora noctis* oder *pro crimine poenas*, und Manches in der Art. An bestimmte Funktionen gebunden sind Hexametereingänge wie *Dixerat* oder *Haec ubi dicta dedit* als Signal der Fortsetzung der

³¹ Natürlich könnten auch banalere Gründe für den Abbruch der Arbeit erwogen werden: Auf Gwalther mochten dringendere Pflichten warten, oder das Ganze war eine reine Fingerübung und Freizeitbeschäftigung.

³² So ausdrücklich etwa in Briefen an Bullinger, HBBW 9, Nr. 1336 (12. Dezember 1539, Lausanne) Z. 104; Band 10, Nr. 1413 (4. August 1540, Marburg), Z. 58.

³³ Vgl. etwa K. J. Rüetschi, *Bildgedichte*, S. 228, ferner S. 194 (und hierzu HBBW 15, Nr. 2258, Bullinger an Gwalther, Herbst 1545).

³⁴ *De syllabarum et carminum ratione libri duo auctore Rodolpho Gualthero Tigurino*, Tiguri, apud Christoph(orum) Froshoverum, anno 1542 [VD 16 W 1132], Digitalisat: <https://www.e-rara.ch/zuz/doi/10.3931/e-rara-2256>. Vgl. ferner: J. Leonhardt, *Dimensio syllabarum. Studien zur lateinischen Prosodie- und Verslehre von der Spätantike bis zur frühen Renaissance. Mit einem ausführlichen Quellenverzeichnis bis zum Jahr 1600*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1989, S. 258 (B 84).

³⁵ Vs. 424 hat einen Fuß zuviel (Heptameter); in Vs. 494 fehlt eine Silbe. Und dass in Vs. 290 der Hypermeter (Elision über Versgrenze hinweg) geplant sei, ist unwahrscheinlich (in der Abschrift in Ms. D 241 beseitigt).

³⁶ Sein großes Vorbild Ovid verwendet *etenim* insgesamt nur 3-mal!

Erzählung nach dem Ende einer Personenrede oder *haud aliter* als Abschluss eines längeren Vergleichs. Als förmliches Vergilzitat ist *o formose puer* zu werten³⁷. Eine bis zum Überdruß immer wiederkehrende Pathosformel – zuweilen vielleicht auch einfach Füllsel – ist der Ausruf *hei mihi*; ebenfalls häufig ist *hei, quoties ...?*

Eine von Gwalthers großen Stärken erweist sich zugleich als eine Schwäche: Er versteht es vorzüglich, einzelne Geschehnisse zu beschreiben, auch sich immer wieder in die Gemütslage einzelner Personen hineinzudenken. Vor seinem inneren Auge lässt er die Szenerien in ihrer ganzen Plastizität erstehen. Aber seine Beschreibungen ziehen sich oft in die Länge, ob sie nun für die Handlung von Bedeutung seien oder nicht. Ein Beispiel nur: die Vermählung Josefs mit Asenat, in der Bibel mit einem knappen Sätzchen erwähnt und für den weiteren Verlauf der Geschichte ohne jeden Belang, beschreibt Gwalther in nicht weniger als 180 Versen. Seine Hexameter plätschern ohne jedes Maß dahin, dann allerdings bricht die Erzählung jäh ab. Die Fähigkeit, durch Zuspitzung und Verdichtung dramatische Spannung zu erzeugen, war dem jungen Gwalther nicht sonderlich gegeben. Immerhin hat er mit den Jahren dazu gelernt³⁸: seine Jonadichtung darf man als wohlproportioniert bezeichnen. Und in der Folge hat er sich ja dann immer wieder als Verfasser von Kurzgedichten bewährt.

Das Gwalther ein *großer* Dichter gewesen sei, wird nicht so leicht jemand behaupten wollen, immerhin zeigt er allenthalben viel Geschick: er versteht es, seine Leser zu unterhalten, gleichzeitig aber – und auch daran liegt ihm viel – zu unterweisen³⁹. Seine noch ungedruckten Dichtungen sind es, meine ich, wert, bekannt gemacht zu werden.

ANHANG: DER BRIEF SARAS AN ABRAHAM AUS DEN *EPISTOLAE HEROINAE*

Ganz zum Schluss sei noch kurz auf die anschließende Textprobe eingegangen: auf den ersten von Gwalthers Heroidenbriefen, von Sara an Abraham gerichtet. – **A** Eingangs nennt sich die Absenderin: seine Frau schreibt ihm jetzt als seine Schwester. Ihr Leid müsste sie ihrem Gatten nicht schildern, er kenne es ja (Vs. 1–6). – **B** Trotzdem beschreibt sie ihre missliche Lage als Gattin eines Fremden und gibt Abraham die Schuld daran (Vs. 7–24). – **C** Sie gibt die Worte wieder, mit denen Abraham sie seinerzeit Abimelech überlassen hatte (Vs. 25–46). – **D** Sara hatte die echte Angst Abrahams gespürt und daher eingewilligt, doch stellten sich bei ihr dabei ungute Erinnerungen ein an den entsprechenden Vorgang beim ägyptischen Pharao, als Abraham mit den Seinen aus Mangel an Getreide nach Ägypten gezogen war (Vs. 47–62). – **E** Sara beklagt ihr schlimmes Los, sie wird vom Unglück verfolgt, ist ruhelos, Gott ist ihr ungnädig. Früh schon hatte sie ihren Bruder verloren (Vs. 63–80). – **F** Mit ihrem Mann hätte sie glücklich sein können, aber es stellte sich heraus, dass sie nicht Mutter werden konnte. Mit ihm zog sie in die Fremde, und ihr Vater, der sie begleitete, wurde in fremder Erde bestattet (Vs. 81–94). – **G** Dieser Boden erwies sich als unfruchtbar, und so mussten sie nach Ägypten ziehen, und sie wurde dem dortigen König abgetreten (Vs. 95–106). – **H** Bedrückt von ihrer Unfruchtbarkeit, ließ Sara Abraham sich mit Hagar vereinigen, die darauf ihre Herrin verachtete. Zwar hatte Sara sie weggeschickt, doch kehrte sie zurück, und jetzt argwöhnt Sara, dass Abraham wieder das Bett mit ihr teile (Vs. 107–118). – **I** Sara richtet harte

³⁷ Ioseph II 181 und 399, nach Vergil, *Eclogae* 2, 17.

³⁸ Auch darf man sich vielleicht fragen, wie sich Gwalther als Dichter weiterentwickelt hätte, wenn ihm sein kurzzeitiger Mentor Eobanus Hessus länger erhalten geblieben wäre.

³⁹ Dieses aufs Christlich-Sittliche ausgerichtete *prodesse* begleitet Gwalthers Dichten durchweg. Eine Besonderheit sei erwähnt: In seiner *Monomachia* ..., im 1. und 2. Buch der Josefsdichtung sowie im Jona-Epyllion bezeichnet er sentenzartige Stellen, die sich der Leser besonders einprägen soll, am Rande mit Gänsefüßchen. Im *Nabal* dient die Setzung gewisser Wörter in Versalien, vor allem am Zeileneingang, demselben Zweck.

Vorwürfe an Abraham: In andern Fällen habe er sich als mutig erwiesen, aber jetzt habe ihn der Kampfesmut verlassen; vielmehr habe ihn die Nebenbuhlerin aus der Fremde, eben Hagar, mit Beschlag belegt (Vs. 119–142). – **K** Nunmehr kommt Sara auf sich selber zu sprechen; sie erschrickt darüber, dass sie sich in solches Misstrauen gesteigert hat. Mit bewegten Worten beschreibt sie ihr Schicksal und fordert Abraham auf, diesen Zustand zu beenden (Vs. 143–166). – **L** Tagsüber ist sie nur traurig, aber nachts fürchtet sie, dass Abimelech sich ihr nähere und seine Rechte einfordere. Am Morgen blickt sie zu Abrahams Haus hinüber und ist ihm geistig nahe (Vs. 167–194). – **M** Die ihr von Abimelech beigegebene Magd ist ihre einzige Vertraute, sie überbringt diesen Brief (Vs. 195–202). – **N** Zum Schluss richtet sie nochmals einen kräftigen Appell an ihren Gatten und Bruder (Vs. 203–218).

SARAI RAPTA AB ABIMELECH ABRAHAE MARITO, GEN. 20

Et soror et coniux olim tua voce sororis **A**
 haec mitto infoelix verba legenda tibi.
Si sinis ipse tamen iustos me fundere luctus,
 pauca ego de merito fratre viroque querar.
5 Quid tamen infoelix nimium tibi cognita scribam?
 Non etenim luctus inscius ipse mei es.
Me tenet abreptam per vim nunc barbarus hostis **B**
 invitam contra iusque piumque tenet.
Nec tamen illius tantum conamina diri,
10 quam tua connubii pignora lenta queror.
Namque peregrini quod sum nova praeda tyranni
 effectum est curis consiliisque tuis.
Pace tua dicam, rapuit quod barbarus heros,
 fecit quae in timido pectore cura fuit.
15 Dum metuis vitae, dum dura pericula vitas,
 me miseram damnis obiicis ipse tuis.
Utque etenim primum Geraren intravimus altam
 pressimus et lasso non loca nota pede.
Nescio qua causa nimium formosa videbar
20 et tibi, vae, timido causa timoris eram.
Et metuis formaeque meae vitaeque tuisque
 – hei, metus infamis non decet ille virum –
aggrederis placide me iam omnia tuta timentem
 et mihi cum lachrymis talia verba refers:
25 «O soror et coniux, vitae spes unica nostrae, **C**
 quae sueta es damnis semper adesse meis,
ecce peregrini calcamus principis oras
 – sic Deus omnipotens, sic mea fata volunt –
nec scimus populi mores, an iussa tonantis
30 horreat, aut coeli numina nulla colat.
Quod si sanctus erit, si leges servat honesti,
 nil nobis damni, quod metuamus, erit.
At si, quod vereor, contempto numine vivit
 – qualiter, hei, maior vivere turba solet –,
35 externos peregris quis nos servabit in oris,

quis nobis vires consiliumque dabit?
Ipse, tuae, metuo, ne propter munera formae
perditus infoelix damna cruenta feram.
Princeps forte tui correptus barbarus igne
40 non volet immunes caedis habere manus,
quin clam vel p̄alam misero mala fata parabit,
detur ut optata coniuge posse frui.
Quare ego per casti te iura sacerrima lecti
perque caput nostrum, per tua fata precor,
45 ut me germanum dicas, non esse maritum,
ne vitae surgant summa pericla meae.»
Talia plorantem non te dixisse negabis
nunquam, nec poteris, si tamen ipse voles.
Quid facerem infoelix? Plorantia coniugis ora
50 cernebam et tremulo pectora plena metu.
Me iubet hoc pietas, iubet hoc spes salva mariti,
quamque tibi dederam per sacra iura, fides.
Sed tamen in dubio tristis mens fluctuat inde,
haerebant animo pristina damna meo.
55 Cum simili casu Phario tibi rapta tyranno
non parvo subii dira pericla metu.
Cum nisi me Dominus coelo iuvisset ab alto
reddita non salvo forte pudore forem.
Sed tamen et precibus tantisque emota periclis
60 submisi faciles in tua iussa manus.
Quae tamen officiis illis sit tradita merces,
ipse vides, coecum tu nisi lumen habes.
Quid querar infoelix aut unde exordia sumam
tristia, quo vitae pandere fata queam?
65 Unde mihi summi commota est ira tonantis?
Hei mihi, quae tanti causa doloris adest?
Unde haec fortunae fortis constantia venit,
cum nihil hac levius, qua patet orbis, habet?
Ipsa tamen constans nostros sic fertur in annos,
70 sic mecum firmo pectore bella gerit,
ut vix a iugi liceat spirare labore,
nec tandem fessae prodit amica quies.
Et veluti navis iactor, quae fluctibus altis
pellitur excipiens murmura saeva maris,
75 quam varii fessam fluctus hinc inde repellunt,
quae modo conscendit, nunc vada nigra petit.
An Deus humani, quod foemina criminis author,
in sexum nostrum pectora dura gerit?
Gen. 3
Parva mei fratris velocia funera vidi,
80 ille mei primus causa doloris erat.
Hinc ego nupta viro poteramque beata videri,
cum tibi, quae fueram nunc soror, uxor eram.
Ecce Deus laetam nobis intercipit omnem
spem, mihi dum matris nomina grata negat.
85 Ah, quoties longas exegi flebilis horas,
dum cerno ventris pignora nulla mei!
Utque eversa plōrat non foelix messe colonus,

- sic vacui flebam munera ventris ego.
 Cum genitore meo nostrum comitata maritum,
 90 hei, patriae linquo dulcia rura meae.
 At pater imbellis fatis crudelibus usus
 occidit, externa contumulatus humo.
 Quid mihi tunc animi fuerit quantive doloris
 et proprio luctu, coniiicere ipse potes.
 95 Non tamen errorum satis est, mox tollimur illinc Gen. 12 **G**
 promissum a Domino dum petis ipse solum.
 Hoc ut contigimus gaudenti fine laborum,
 mox gravius surgit, quam fuit ante, malum.
 Nam negat haec tellus fruges, sterilesque per agros
 100 et vacuo regnat corpore nuda fames.
 Hinc rursus sueto tecum defessa labore
 applicor in terras, Nile retorte, tuas.
 Hic ubi, dum metuis regem nimiumque vereris,
 perdita consiliis sum quoque pene tuis.
 105 Sed tamen eripuit Dominus, nam passa timore
 sum nihil excepto, casta pudore manens.
 Hinc uteri postquam languentia munera vidi, **H**
 gignere nec miseram posse favente Deo,
 quid feci infoelix? – Dolor est meminisse priorum,
 110 quod facere in terris foemina rara velit –.
 En, Agar ancillam lectum conscendere nostrum Gen. 16
 et dedi in amplexus posse venire tuos.
 Illa ferox postquam se concepisse videret,
 me caepit dominam spernere iniqua suam.
 115 Quid facerem? Pulsa est nostris laribusque domoque,
 vixque bene exierat, rettulit illa pedem.
 Quidve ego nunc credam? Nimirum captus amore
 illius renovas pristina iura tori.
 Cur etenim dubitem, cum sis tam lentus in ira, **I**
 120 cum non iniicias in tua iura manus?
 Quod si quis rapiat pecudes agnosve bovesve,
 mox raperes celeri fortia tela manu.
 Coniuge sed rapta non ulla pericula tentas
 et metuis, quamvis causa timoris abest.
 125 Loth potuit raptus quondam tua corda movere Gen. 14
 atque tuas pro se vertere in arma manus.
 Tunc timor ille tuus quis erat, cum quattuor ipse
 aggressus reges Marte favente redis?
 Non metuis contra reges pugnare potentes
 130 ut solvas fratris vincula dura tui.
 Nunc metuis mortem, nunc saeva pericula vitas,
 cum tibi rex Gerares unicus hostis adest.
 Quis metus ille novus, quo tanta audatia fugit?
 Fidūtia in Dominum nunc ubi tanta latet?
 135 Non regem metuis. Quid enim tam parva timeres
 regna? Sed, hei, novi quae tibi causa metus.
 Nec frustra timeo, nec vane suspicor illa, Zelotypia muliebris
 exemplis didici cauta timere tuis.
 Quid dubitem, teneat quin nunc te barbara pellex

- 140 et ridens damnis gaudeat illa meis.
Haec tibi causa metus, haec te nunc fecit inertem,
ne repetas lentus debita iura thori.
Quo feror, ah, demens? Forsan non illa timoris **K**
causa. Dato veniam vocibus, oro, meis.
- 145 Me dolor immensus, me vis nunc fortis amoris
omnia, vae miseram, tuta timere facit.
Te precor, o coniux, per pristina foedera lecti,
per nostrum, frater, te genus ipsa precor.
Iniice non timidam dextram, tua iura fatere,
150 auxilium Dominus consiliumque dabit.
Illa ego detineor, quae primo flore iuventae
et soror et coniux semper amica fui.
Illa ego rapta gemo, quae tot perpessa labores
indefessa tuo semper amore fui.
- 155 Illa ego nunc oro, generis spes unica nostri, **Gen. 17. 18**
quae tibi promisso semine mater ero.
Si te nec sexus nec tangunt foedera lecti,
pollicitis saltem commoveare Dei.
Illa ego, si nescis, sum, quae proprio ore tonantis
160 promissi nati debita mater ero.
Ne dubita, repetas, Dominus tua vota iuvabit,
tu modo fac constans, in tua iura rue.
Fac, mora ne nimium longa haec me perdat amantem,
haec mora, ni properes, hei, nocitura mihi est.
- 165 Hactenus incolumis maneo nec laesa pudore,
fac modo, ne noceat tam mora lenta mihi.
Ipsa dies totos perago suspiria ducens **L**
et lachrymis gemitus misceo maesta meis.
Ast ubi sol radios abscondit nocte cadentes,
anxietas maior curaque maior adest.
- 170 Tunc sedeo voces observans auribus omnes
atque omnem regis suspicor esse sonum.
Iam hunc ad thalami metuo conscendere limen
barbarum et ad nostras iam reor ire fores.
- 175 Ast ubi transegi tacite sic tempora noctis
et roseae aurorae nuntia stella venit,
protinus e summa specto tua tecta fenestra
et quo non corpus, mens tamen ire petit.
Saepe ego te video campis hinc inde vagari,
180 saepius in viridi procubuisse thoro.
Quin etiam ploras, nisi me mea lumina fallunt
et modo in opposita lumina figis humo.
Et modo reflexa coelum cervice tueris,
et dant ambiguas brachia iacta notas.
- 185 Saepe ego te summa volui de turre vocare,
anxia quae vetuit sollicitudo fuit.
Sic ubi nequiquam spectando lumina pasco
mox maior luctus pectora nostra movet
conceptisque modo lachrymis mea lumina stillant
190 inque sinum nostrum magnus ut imber eunt.
Has habeo mecum luctus mala symbola nostri,

his lux, his gelidae tempora noctis eunt.
Barbarus ipse velim gemitus lachrymasque videret,
non posset siccis illa videre genis.
195 Sola mei mecum est non spes mihi parva laboris, **M**
quam famulam nobis barbarus ipse dedit.
Haec lachrymis precibusque piis commota dolores
partitur mecum fida ministra mihi.
Haec facit, ut liceat tibi nunc haec mittere scripta,
200 colloquii nostri sola scit illa vices.
Haec me solatur miseram, mea vota precantis
adiuvat, exoptans consuluisse mihi.
Te nunc, o coniux, te nunc, germane, precamur, **N**
pristina fac redeant foedera iusta thori.
205 Per genus et generis patrem seriemque laborum,
quam tecum forti pectore firma tuli,
per spem promissi nobis te seminis oro,
illius facito, mater ut esse queam.
210 Quod si amor hic nostri languet, si foedera lecti
non tangunt, nec te fata futura movent.
Stat luctu et lachrymis tantos finire dolores
nec longum mortis iam mihi tempus erit.
Nunc color evānuit, nullo stant robore vires,
pallida vix artus semianimisque traho.
215 Spes modo quod superest nobis nunc sustinet omne,
quae si conciderit, vita salusque cadet.
Plura quid, ah, scribo, mandati summa futura est.
Fer, vir, opem nobis, fer mihi, frater, opem.

BIBLIOGRAPHIE

- CZAPLA, R. G., «Das unheilvolle Haupt des Aberglaubens». Rudolf Gwalthers *Monomachia Davidis et Goliae* als antikatholische Programmdichtung des reformierten Schweizer Protestantismus», *Strenae nataliciae. Neulateinische Studien, Wilhelm Kühlmann zum 60. Geburtstag*, herausgegeben von H. Wiegand, Heidelberg, Manutius, 2006, S. 37–53.
- DÖRRIE, H., *Der heroische Brief. Bestandsaufnahme, Geschichte, Kritik einer humanistisch-barocken Literaturgattung*, Berlin, De Gruyter, 1968.
- EICKMEYER, J., «Assere degeneres puellas». Zur Heroidendichtung Rudolf Gwalthers (1519–1586) als frühestem Zeugnis der Gattung in der Schweiz», *Realität als Herausforderung. Literatur in ihren konkreten historischen Kontexten. Festschrift für Wilhelm Kühlmann zum 65. Geburtstag*, herausgegeben von R. Bogner [et al.], Berlin, De Gruyter, 2011, S. 93–109.
- GIOVANOLI, S., *Form und Funktion des Schuldramas im 16. Jahrhundert. Eine Untersuchung zu Rudolf Gwalthers 'Nabal' (1549)*, Bonn, Bouvier 1980.
- GWALTHER, R., *Monomachia Davidis et Goliae et allegorica eiusdem expositio, heroico carmine descripta, una cum aliis quibusdam, quorum catalogum sequens pagella exhibet omnia, Rodolpho Gualthero Tigurino auctore*, Tiguri, apud Christophorum Froschouerum, [1541].
- GWALTHER, R., *De syllabarum et carminum ratione libri duo auctore Rodolpho Gualthero Tigurino*, Tiguri, apud Christoph(or)um Froschouerum, anno 1542.
- GWALTHER, R., *Argumenta omnium, tam Veteris quam Novi Testamenti, capitum elegiaco carmine conscripta, auctore Rodolpho Gualthero Tigurino*, Tiguri, excudebat Froschouerus anno [15]43.
- GWALTHER, R., *Biblia sacrosancta Testamenti Veteris & Novi ...*, Tiguri, excudebat Christ(ophorus) Frosch(ouerus) anno [1543–]1544.
- GWALTHER, R., *Rodolphi Gualtheri Tigurini Comoedia sacra, quae inscribitur Nabal ...*, [Zürich, Christoph Froschauer d. Ä., 1549].
- GWALTHER, R., *Nabal: ein schön Christenlich ... und kurtzweylig Spil erstlich durch ... Rudolffen Walthern ... in ein Latinisch Comediam gestellt, nühlich aber von einer ... Burgerschafft zuo Schaffhusen ... 1559 jars Teutsch gespielt ...*, Müllhusen, Peter Schmid, 1560.
- GWALTHER, R., *Rudolf Gwalthers 'Nabal'. Ein Zürcher Drama aus dem 16. Jahrhundert*, herausgegeben und übersetzt von S. Giovanoli, Bonn, Bouvier, 1979.
- RÜETSCHI, K. J., *Verzeichnisse zu Rudolf Gwalther. Einleitung, Briefwechsel-Verzeichnis* (2 Bände: 1, 1: Einleitung, Briefwechselerverzeichnis; 1, 2: Register RGB), Baden-Baden, Valentin Koerner, 2019.
- RÜETSCHI, K. J., «Bildgedichte Rudolf Gwalthers. Eine Quelle für Nachweis und Datierung von Zürcher Kunstwerken», *Von Cyprian zur Walzenprägung. Streiflichter auf Zürcher Geist und Kultur der Bullingerzeit, Rudolf Schnyder zum 70. Geburtstag*, herausgegeben von H. U. Bächtold, Zug, Achius-Verlag, 2001, S. 145–229.
- STOTZ, P., «Bibeldichtung als Bibel-Verdichtung. Rudolf Gwalthers *Argumenta capitum* in der Tradition biblischer Gebrauchspoese», *Bewegung und Beharrung. Aspekte des reformierten Protestantismus, 1520–1650, Festschrift für Emidio Campi*, herausgegeben von Ch. Moser und P. Opitz, Leiden, Brill, 2009, S. 259–282. – Verbessertes Wiederabdruck in: P. Stotz, *Alte Sprache – neues Lied. Kleine Schriften zur christlichen Dichtung des lateinischen Mittelalters*, herausgegeben von C. Cardelle de Hartmann, Firenze, SISMEL Edizioni del Galluzzo, 2012, S. 309–333.
- SUERBAUM, A., «Ovidius christianus»: Helius Eobanus Hessus in der Tradition der 'Heroides'-Rezeption seit dem Mittelalter», *Humanismus in der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, herausgegeben von N. McLelland, H.-J. Schiewer und St. Schmitt, Tübingen, Niemeyer, 2008, S. 89–103.
- WITKOWSKA, M., *Das neulateinische Schuldrama 'Nabal' von Rudolf Gwalther und seine deutschen Fassungen*, Bern, Lang, 1987.